



Gezeichnet von Wind und Wetter: die Küste zwischen Sligo und Donegal

Geographie

Irlands Oberflächengestalt ist recht abwechslungsreich. Bergketten umschließen ein zentrales Tiefland, das zwar kaum mehr als 150 m über dem Meeresspiegel liegt, aber durch die beim Rückzug der eiszeitlichen Gletscher entstandenen Hügel und Geländewellen kleinräumig gegliedert wird.

Wo die Moore, die ein Fünftel Irlands bedecken, und die unzähligen Wasserläufe und Seen einmal Platz für größere Acker- und Wiesenflächen lassen, wie etwa im Golden Vale (Tipperary) und in den Counties Kildare und Meath, ist das Land überaus fruchtbar. Diese Gebiete, in denen dem Sprichwort nach das Gras so schnell wächst, dass ein liegen gelassener Stock schon am nächsten Tag nicht mehr zu entdecken ist, waren seit alters her das Ziel der Erbauer. Schon ein Chronist der Normannen zeigte sich darüber entzückt, dass Rinder im Land von „Kerry Gold“ das ganze Jahr über auf der Weide Futter finden und man deshalb keine Ställe bauen und keinen Wintervorrat anlegen müsse. Doch je weiter man nach Westen kommt, desto weniger Gras wächst zwischen Steinen und Mooren. Hierher wurden die Einheimischen abgedrängt, die in den abgeschiedenen Gaeltacht-Regionen ihre keltische Spra-

che und viel von der alten Kultur bewahrten. Dieses Erbe, seine dünne Besiedlung und die nur extensiv genutzte Natur sind aber zugleich die touristischen Trumpfkarten des Westens.

Beim Blick auf die Landkarte mag man darüber lächeln, dass in Irland schon Erhebungen von wenigen hundert Metern über dem Meeresspiegel „Berge“ genannt werden. *Macgillicuddy* (County Kerry) schafft als mächtigster Gebirgszug gerade die 1000-Meter-Marke, im Osten bleibt das *Wicklow-Gebirge* mit dem *Lugnaquilla* (924 m) knapp darunter. Vor Ort und spätestens beim Aufstieg fordern aber auch die niedrigeren Massive gehörigen Respekt ab, wenn sie vom niedrigen Ausgangsniveau der Tiefebene oder gar vom Meer abrupt himmelwärts aufragen. Eine Klippenwand ist einfach spektakulär, auch wenn sie „nur“ einen Kirchturm tief ins Meer fällt. Geologisch betrachtet sind die Gebirge sehr vielseitig.

Die Wicklow-Berge und die Höhen von Galway, Mayo und Donegal bestehen weitgehend aus Granit, während bei den Höhenzügen im Süden braunroter Sandstein vorherrscht.

Im Westen, wo die Berge bis unmittelbar ans Meer reichen, ist die Küste durch fjordähnliche Buchten reich gegliedert. Manchmal taucht ein schon im Wasser verschwundener Gebirgszug nochmals auf: Inseln und Inselchen wie die *Blaskets*, *Skelligs* und *Arrans* sind Irlands letzter Vorposten im

Atlantik. Wo nun die schöneren Sandstrände sind, ob am Atlantik oder an der Irischen See, ist nicht leicht zu entscheiden. Typisch für die Ost- und Südküste sind etwa die Strände von *Arklow* und *Tramore*, lang gezogen und beinahe schnurgerade, ideal für einen Galopp, der auch im Seewind Pferd und Reiter zum Schwitzen bringt. Wer kleinere Buchten, Hintergrundpanorama und dramatische Sonnenuntergänge liebt, wird die Westküste bevorzugen.

Klima

Das von den feuchten Atlantikwinden bestimmte Wetter ist so mild und ausgeglichen, dass Spötter behaupten, Irland besitze kein Klima, sondern nur eine Aufeinanderfolge verschiedener Wetterlagen.

Im Hochsommer liegen die mittleren Höchsttemperaturen mit 17 bis 19 °C etwa so hoch wie auf Helgoland, im Januar ist es bei Höchstwerten zwischen

7 und 9 °C jedoch erheblich wärmer als in Deutschland. Doch sobald ein starker Wind bläst, und das tut er vorzugsweise in Verbindung mit heftigen Schauern, hält

Dublin					Valentia Island			
	Ø Lufttemperatur (Min./Max. in °C)		Ø Niederschlag (in mm), Ø Tage mit Niederschlag ≥ 1 mm			Ø Lufttemperatur (Min./Max. in °C)		Ø Niederschlag (in mm), Ø Tage mit Niederschlag ≥ 1 mm
Jan.	2,3	8,0	62	12	5,1	9,8	187	21
Febr.	2,2	8,5	52	11	5,1	9,9	137	18
März	3,0	10,1	51	11	5,5	10,8	116	16
April	4,0	12,3	55	11	6,7	12,4	108	14
Mai	6,6	14,8	57	10	8,8	14,5	94	14
Juni	9,0	17,7	64	10	11,1	16,6	101	13
Juli	11,3	19,5	61	12	12,9	17,8	117	16
Aug.	11,2	19,1	73	12	12,8	18,0	114	16
Sept.	9,5	16,9	63	11	11,7	16,9	130	17
Okt.	7,1	13,6	78	12	9,5	14,4	173	18
Nov.	4,3	10,3	83	13	7,2	11,8	189	21
Dez.	2,6	8,3	72	13	5,8	10,4	179	20
Jahr	6,1	13,3	773	137	8,5	13,6	1647	203

Daten: Met Éireann, Periode 1991 bis 2020

Irischer Regen – Fluch oder Segen

So begeistert sich unser eingangs erwähnter Normanne über die Möglichkeiten der Viehzucht äußerte, so kritisch bewertete er die Chancen des Ackerbaus. Irland ist einfach zu nass. Die meiste Mühe müssen die Bauern darauf verwenden, das Getreide nach der Ernte trocken zu bekommen. In manchen Jahren lassen sie das Korn in der Hoffnung auf ein paar trockene Tage bis in den Oktober stehen, um es dann doch feucht zu ernten und durch gewaltige, Energie fressende Trockenöfen jagen zu müssen.

Zu viel Wasser von unten und noch mehr Wasser von oben. „Oh, the water. Hope it won't rain all day“, singt Van Morrison. Dichter lassen sich darüber aus, Reisenden macht der Regen die sorgfältig ausgetüftelten Pläne zur Makulatur, und für die Eröffnung eines Gesprächs ist er ein ebenso dankbarer Stoff wie für Sprichwörter und Witze (Kostprobe aus Dingle: „Wenn man die Blaskets sieht, dann wird es gleich regnen. Wenn man sie nicht sieht, dann regnet es!“).

Doch was wäre die Grüne Insel ohne Regen? Jedenfalls nicht so grün. Die Sümpfe wären keine Sümpfe mehr, die Schafe erschienen nicht mehr als stoische Helden, und wer weiß, was ohne den Regen aus der irischen Melancholie würde. Ja, das kleine Irland bringt ein bisher zu wenig geschätztes Opfer für Europa! Denn wenn die atlantischen Winde und Wolken ihre feuchte Fracht nicht schon zum Großteil in Irland abladen würden, dann bekämen die Briten oder gar wir auf dem Kontinent das Wasser ab.

Zum irischen Regen gehört allerdings auch, dass er, und sei es nur für einen kurzen Moment, irgendwann aufhört. Wenn die Wolken aufreißen und die durchbrechende Sonne ihre Strahlen wie eine Batterie himmlischer Theaterscheinwerfer über die Wiesen und Hecken jagt, sich das Licht auf den noch tropfnassen Fuchsienblüten bricht und sie noch röter als sonst erscheinen lässt, wenn die Menschen vorsichtig und des Wunders noch nicht ganz sicher aus den Hauseingängen auf die Straßen treten, dann zeigt sich die Insel von ihrer schönsten Seite – und das veröhnt. Licht am Ende des Tunnels – der nächste Regen kommt bestimmt.

Der Wind pfeift über Connemara



man es subjektiv für sehr viel kälter als die Temperatur, die das Thermometer objektiv misst. Kurz gesagt: Auch in Irland sind die Winter kalt. Und dass es nie schneit, ist eine Legende der Touristikfachleute. Des Autors sommerbereifter Mietwagen blieb einst in Donegal in einem wüsten Schneesturm stecken, und am nächsten Morgen bargen die Farmer ihre erfrorenen Lämmer aus den Schneewehen.

Bei näherer Betrachtung erkennt man, dass es beim Wetter auch regionale Unterschiede gibt. So entspricht die durchschnittliche Niederschlags-

menge pro Jahr in Dublin mit 730 mm etwa der von Hamburg, während die Berge an der Westküste mit über 2000 mm soviel Regen abbekommen wie Deutschlands niederschlagsreichste Gegend, das Allgäu. Die Zahl der Tage mit Regen schwankt zwischen 200 und 275 im Jahr, die trockensten Monate sind April bzw. Juni und Juli.

Sowohl die jährliche Durchschnittstemperatur (+0,7 °C) als auch die Niederschlagsmenge (+7 %, im Sommer +12 %) sind in den letzten drei Jahrzehnten merklich gestiegen.

■ Mehr zum Thema unter met.ie.

Pflanzen

Bei diesem Wetter sollte man erwarten, dass die Grüne Insel von einem üppigen Wald bedeckt ist. Das war einmal – vor etwa 5000 Jahren. Heute sind nur noch 5 % der Inselfläche bewaldet.

Durch ein Zusammenwirken natürlicher Faktoren (Abkühlen des Klimas) und menschlicher Aktivitäten (die mit den Steinzeitbauern beginnenden Rodungen) reduzierte sich der Wald auf heute nur noch 5 % der Inseloberfläche, wobei die heutigen Forste überwiegend das Ergebnis mühseliger Anpflanzungen sind. Irland ist zu feucht, als dass sich ein völlig abgeholzter Wald noch natürlich erneuern könnte. Abgestorbene Vegetation und Wurzelreste kompostieren nicht mehr, das Land wird zum Moor. Gräbt man nur tief genug im Flachmoor (*Blanket Bog*), stößt man darunter noch auf die konservierten Baumstümpfe.

Viele der etwa 1000 Pflanzenarten, die heute in Irland heimisch sind, kamen während der letzten Eiszeit über die Landbrücke aus dem Mittelmeerraum, von Skandinavien oder gar über Grönland und Island aus Amerika auf die Grüne Insel. Eine typische Mittel-

meerpflanze ist etwa der Erdbeerbaum (*Arbutus unedo*), als ein noch einigermaßen häufiger Vertreter der insgesamt raren „Amerikaner“ sei das Kanadische Johanniskraut (*Hypericum canadense*) genannt. Andere sind ausgewilderte Zierpflanzen: der so schön anzuschauende Rhododendron z. B., der heute der schlimmste natürliche Feind der letzten irischen Eichenwälder ist, weil er sich dort am besten vermehrt und die Bäume erstickt. Zu den endemischen, also nur auf Irland vorkommenden Arten gehören die irische Weide (*Salix hibernica*) und die irische Mehlbeere (*Sorbus hibernica*). Außergewöhnlich ist auch die Pflanzengemeinschaft des Burren, eines auf den ersten Blick kahlen Kalksteinplateaus, in dem man bei genauem Hinsehen seltene Orchideen entdeckt. Und im irischen Moor wachsen sogar Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*) und elf weitere Arten fleischfressender Pflanzen.

Gärten und Parks

Nicht nur Hügel und Weiden machen Irland zur „Grünen Insel“, auch die angelegten Parks und Gärten ziehen mit ihrer Schönheit die Besucher an. Das milde Klima mit mittleren Januartemperaturen zwischen 4 und 6 °C erlaubt die Anzucht einer mediterranen Flora. Palmen, Fuchsienhecken, Baumfarne und Eukalyptusbäume wachsen hier problemlos im Freiland. Ob verwunschene Märchengärten, weitläufige Parks oder Blumenrabatten – jede Epoche und Modeströmung der Gartenbaukunst hat auf der irischen Insel ihre Spuren hinterlassen. Zu den interessantesten Anlagen zählen:

- Japanese Gardens (→ Co. Kildare, S. 121)
- Powerscourt Gardens (→ Co. Wicklow, S. 138)
- Mount Usher Gardens (→ Co. Wicklow, S. 148)
- John F. Kennedy Arboretum (→ Co. Wexford, S. 166)
- Garinish Island (→ Co. Cork, S. 264)
- Brigit's Garden (→ Co. Galway S. 403)
- Belfast Botanic Garden & Palm House (→ Belfast, S. 570)
- Rowallane Garden (→ Co. Down, S. 590)
- Mount Stewart Gardens (→ Co. Down, S. 592)
- Heywood Gardens (→ Co. Laois, S. 687)

Infos zu irischen Parks und Gärten auch unter gardens-guide.com und gardenvisit.com.

Tiere

Klimaveränderung, Insellage und wieder der Mensch sind dafür verantwortlich, dass es auf Irland heute nur noch 28 Arten wild lebender Säugetiere gibt – in Europa sind es immerhin 150.

So konnte sich der während der Eiszeit eingewanderte Riesenelch (*Megaloceros*) zwar noch der nachfolgenden Erwärmung anpassen, wurde aber im ersten vorchristlichen Jahrtausend von den keltischen Jägern ausgerottet. König der Tiere ist heute der Hirsch, der mit dem Damwild in den Nationalparks von Donegal und Kerry überlebt hat, weil der Adel um des Jagdvergnügens willen die Bestände rechtzeitig schonte und hegte. Nicht auszurotten waren Hase und Kaninchen, auch der clevere

Fuchs hat sich gehalten. Die vielen Hecken sind das ideale Revier für Igel, in den Binnengewässern tummelt sich, zum Ärger der Fischer, Europas größter Bestand an Fischottern. Auch auf die Robben, von denen vor den Küsten wohl noch zwei- oder dreitausend leben, sind die Fischer schlecht zu sprechen.

Besser als um die Säuger steht es um die irischen **Vögel**. Die gefiederten Kameraden zu beobachten ist beinahe ein Volkssport. Im Frühjahr und Herbst



Kommt dem Chef nicht zu nahe!

laufen die Telefondrähte des Vogelschutzverbandes heiß, wenn Hobby-Ornithologen der ganzen Insel Ankunft und Abreise von Zugvögeln melden. Besonders bevölkert sind die Steilklippen der Westküste und die unbewohnten Inseln. Bei der Fahrt um die Skelligs hat man gute Chancen, Sturmtaucher (*Hydrobates pelagicus*), die erst dreinblickenden Papageitaucher (*Fratercula arctica*) mit ihren bunten Schnäbeln und die riesigen Tölpel (*Sula bassana*) vor das Fernglas zu bekommen. Die Waterford Bay ist das größte Winterquartier für grönländische Wildgänse, aus dem Baltikum kommen allerlei Enten auf Besuch. An den Seen und Flüssen des Binnenlan-

des trifft man noch auf viele Vogelarten, die auf dem Kontinent selten geworden sind. Am auffälligsten ist der gesellige Graureiher (*Ardea cinerea*), der reglos im Flachwasser steht – bis ein Fisch in Reichweite kommt, den er mit einer blitzschnellen Schnabelbewegung aus dem Wasser holt. Ähnlich verhält sich der kleine, doch umso farbenprächtigere Eisvogel (*Alcedo atthis*), der auf einem Ast über dem Wasser auf die Beute lauert. Und wer wieder einmal enttäuscht vom „Birdwatching“ zurückkommt, weil sich die gesuchten Exoten partout nicht zeigen wollten, dem bleiben als verlässlicher Trost die allgegenwärtigen Elstern, Raben und Krähen.

Seevögel an Irlands Küsten

fulmar – Eissturmvogel
gannet – Tölpel
guillemot – Trottellumme
gull – Möwe

kittiwake – Dreizehenmöwe
puffin – Papageitaucher
razorbill – Tordalk
shearwater – Sturmtaucher



Glenveagh National Park in Donegal

Umweltschutz

Dass Irland im europäischen Vergleich neben Skandinavien noch die intakteste Natur hat, ist Ergebnis der geringen Industrialisierung, nicht aber eines besonderen Umweltbewusstseins.

Tatsächlich spielt der Umweltschutz auf der Grünen Insel nur eine Nebenrolle. Mit Verweis auf die noch geringe Schadstoffbelastung von Luft und Wasser schaffen es die irischen Politiker in Brüssel immer wieder, großzügige Ausnahmen durchzusetzen. Viele Orte entsorgen ihre Abwässer noch immer ungeklärt in Flüsse und Meer, Fischfarmen und Chemiewerke (bei Cork) vergiften die Buchten, die Viehbarone und Bauern im Golden Vale verseuchen mit Jauche und übermäßiger Düngung die Binnengewässer. Im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie neigt sich die Waagschale eindeutig auf die Seite eines bedingungslosen Wachstums.

Doch es gibt auch Lichtstreifen am Horizont. Inzwischen wird auch in Irland die Müllabfuhr den Haushalten

nicht mehr pauschal, sondern nach Menge in Rechnung gestellt. Und auf einen Schlag verschwanden die zuvor in Stadt und Landschaft allgegenwärtigen Plastiktüten, als der Staat eine „Tütensteuer“ von 15 Cent einführte. Ab 2024, in Nordirland ein Jahr später, soll es ein Zwangspfand für Plastikflaschen geben.

Widerstand gegen die Umweltverschmutzung regt sich bei Anglern, denen die dramatisch sinkende Wasserqualität die Beute nimmt, und bei den Leuten in der Touristikbranche. Sie wissen, dass zumindest die Besucher vom Kontinent der reinen Luft, des sauberen Wassers und der intakten Natur wegen nach Irland kommen. Immer mehr Iren sind zudem über die Qualität ihrer Nahrungsmittel besorgt und fördern so die wachsende Gruppe ökologisch wirtschaftender Kleinbauern.

Die Ästhetik der Bungalows

So „leer“ Irland auf den ersten Blick auch scheinen mag, so groß ist doch der Landschaftsverbrauch im Verhältnis zur dünnen Besiedlung. Bis vor kurzem gab es praktisch keinerlei Bauvorschriften – jeder Grundeigentümer durfte mit seinem Land machen, was er wollte. Ein Ergebnis dieses schrankenlosen Eigentumsbegriffs sind die vielen Bungalows, die man oft mitten in der Landschaft findet. Bis heute werden sage und schreibe 40 % aller irischen Wohnhäuser außerhalb geschlossener Siedlungen errichtet. Das freut jene Bauern, die nicht mehr von Feld und Vieh, sondern vom Verkauf von Baugrundstücken leben. Dagegen belastet die Zersiedlung die öffentliche Hand, die Strom, Straßen, Wasser- und Abwasserleitungen zu den Häusern bringen müssen. Und nötigt die Iren zum Autofahren. Ein irischer Pkw fährt im Jahr durchschnittlich 14.400 km und damit deutlich mehr als ein in Deutschland zugelassenes Auto.



Mäßige Architektur in guter Landschaft

In der guten Absicht, besonders den Landbewohnern zu neuen und preiswerten Häusern zu verhelfen, brachte der Staat Ende der 1960er-Jahre eine Reihe standardisierter Baupläne heraus. Die kosteten ein Pfund und sparten den Architekten. Und da stehen sie nun, die Häuser im „irischen Dallas-Stil“, jeweils mit einer persönlichen Note versehen, wie beispielsweise einem „klassizistischen“ Säuleneingang oder einer Arkade, wie sie der Hausherr beim Urlaub in Italien kennengelernt hat.

Schon Reisende des 19. Jh. zeigten sich überrascht, dass die Iren zwar Meister der Sprache waren, es ihnen aber an visueller Ästhetik mangelte. Der uns trostlos erscheinende Anblick mancher Städte und Dörfer ist nicht nur Ausdruck leerer Kassen, sondern für viele Iren kein echtes Problem – er stört sie nicht. Genauso wenig wie der Bungalow am schönsten Aussichtspunkt eines Tals.

Die gute Architektur in diesem Land beruhte – bis auf wenige Ausnahmen – auf dem Import oder der Kopie ausländischer, meist britischer Formen. Betrachtet man Repräsentativbauten der Postmoderne wie das Fährterminal in Rosslare (immerhin ein „Empfangssalon“ Irlands), das Bürohaus am Dubliner Wood Quay oder die Neubauten in den Docklands, ist leicht zu verstehen, dass zumindest der städtische Massengeschmack sich nach der „guten alten Zeit“ sehnt: Schaufensterfronten und Pubs pflegen das nostalgische, heimelige Klischee der vorletzten Jahrhundertwende.